

alle nähere Untersuchung die ruchlosen Thaten, welche die Eusebianer zu Philippopolis an den rechthgläubigen Bischöfen verübten. Das Concil hatte an ihn selbst Gesandte abgeordnet, und diese hatten ein Empfehlungsschreiben seines Bruders Constans erhalten, worin derselbe ihn sogar mit Krieg bedrohte, wenn er die vertriebenen Bischöfe nicht wieder einsehen würde. Als die Gesandten in Antiochien, wo sich Constantius aufhielt, eintrafen, sollten sie hier auf Anstiften der Eusebianer durch ein Dubenstück vor den Augen des Kaisers entwürdigt werden; die Schandthat ward aber entdeckt, und Constantius änderte nun seine Meinung über die Arianer (Theodor. H. E. 2, 9, al. 7). Vielleicht auch durch die Drohungen seines Bruders geschreckt, berief er die in die Verbannung verwiesenen Bischöfe zurück; ja er selbst schrieb dem hl. Athanasius drei Briefe, in denen er ihn zur Rückkehr nach Alexandrien aufforderte (Apol. cont. Arian. c. 51), und widerstand den Arianern, welche den durch Gregors Tod erledigten Stuhl wieder mit einem der Ihrigen besetzen wollten. Socrates (H. E. 2, 23) erzählt, Constantius habe nach einer Zusammentunft mit Athanasius diesen voll Bewunderung entlassen, die Gemeinde in einem eigenen Schreiben zur Liebe zu ihrem Bischöfe, wie auch zum Frieden und zur Eintracht aufgefordert und den Obriqkeiten in Aegypten befohlen, aus den Acten alles zu tilgen, was jemals gegen Athanasius angeordnet worden sei. Dieses gute Einvernehmen dauerte auch noch einige Zeit nach der Ermordung des Constans durch den Empörer Magnentius fort, denn Constantius' Lage war Magnentius gegenüber wirklich bedenklich, und so mußte er Alles aufbieten, um sich die Gunst des hl. Athanasius, dessen Einfluß auf die Menge ihm wohl bekannt war, zu erhalten. Aber kaum war Magnentius überwunden, so kamen die eigentlichen Gesinnungen des Kaisers zu Tage. Bald ließ er den Klagen der Eusebianer wider Athanasius williges Gehör, und sie benutzten die Stimmung des Kaisers nur zu wohl zu ihrem Vortheil. Neben den alten schon so oft widerlegten Vorwürfen wurden jetzt neue erdacht, die ebenso grundlos und falsch wie die ersten waren: Athanasius habe Constans feindliche Gesinnungen gegen seinen Bruder Constantius beigebracht, er sei in geheimen Verbindungen mit Magnentius, dem Empörer, gestanden u. s. w. Auf der Synode zu Arles (s. d. Art.), welche Papst Liberius zur Schlichtung der Angelegenheit einleitete, wußte Constantius alle anwesenden Bischöfe, den einzigen Paulinus von Trier ausgenommen, dermaßen einzuschüchtern, daß sie seinem Willen gemäß Athanasius für schuldig und seines Bischofsstuhles verlustig erklärten. Der Papst Liberius, dem die Art und Weise, wie es zu solchen Beschlüssen kommen konnte, mitgetheilt wurde, forderte eine neue Synode (Hilar. Frag. 6, a. 354); sie wurde zu Mailand (355) gehalten. Dem Kaiser dünkte es ein Leichtes, da es ihm in Arles gelungen war, seinen Willen durchzusetzen, auch

die Beschlüsse dieser Synode nach seinem Gutdünken leiten zu können. Hinter einem Vorhange den Sitzungen beiwohnend, vermochte er es nicht lange über sich, nur eine passive Rolle zu spielen, besonders da Lucifer von Cagliari ein Edict, das Constantius auf der Synode vorlesen ließ, gottelasterlich nannte. Mit gezogenem Schwerte stürzte er aus seinem Verstecke mitten in die Versammlung, um wenigstens auf diese Weise seinem Willen als Kirchengesetz Geltung zu verschaffen, und wer sich nicht fügen wollte, wurde verbannt oder in's Gefängniß gemorfen. So wurden denn die Beschlüsse auch dieser Synode ganz nach seinem Willen abgefaßt; aber er wußte nur zu wohl, daß ohne Bestätigung des Papstes diese Decrete niemals die Anerkennung der Gesamtkirche erhalten würden. Um diese zu erlangen, sandte er seinen Vertrauten Eusebius nach Rom, der den Papst entweder durch Versprechungen oder Drohungen vermögen sollte, die verlangte Bestätigung zu ertheilen. Auf die standhafte Weigerung des Papstes ward der Präfect von Rom beauftragt, sich der Person desselben zu bemächtigen und ihn dem Kaiser auszuliefern. Da Liberius mit edler Freimüthigkeit sich vor dem Kaiser aussprach, wurde er nach Verda verbannt. Gleiches Loos mit ihm theilten nicht nur mehrere Bischöfe Italiens, sondern auch der beinahe 100jährige Hosius, Bischof von Corduba, der kräftige Verteidiger des katholischen Glaubens auf dem Concilium von Sardica, welcher nach Sirmium, und Hilarius von Poitiers, der Sprecher der Synode zu Beziers, welcher nach Phrygien verwiesen wurde. Nun glaubte aber Constantius nicht mehr zaudern zu dürfen, um den Hauptgegner aller seiner Bemühungen zu Gunsten der Arianer, Athanasius, zu verderben; doch, umgeben von seiner ihm bis zum Tode ergebenen Gemeinde, wurde dieser den Händen der todbringenden Häscher von einigen Clerikern und Mönchen entzogen und floh in die Wüste. Allein selbst hierher verfolgte ihn Constantius und stellte an die Könige Aethiopiens die Forderung, Frumentius, einem Schüler Athanasius', aufzutragen, daß er jede Gemeinschaft mit letzterem meide. Ueberhaupt benahm sich Constantius von jetzt an als Reichs-Oberbischof, setzte nach eigenem Gutdünken Bischöfe ab und ernannte andere an ihre Stelle, die ihm bei allen Unternehmungen gegen den katholischen Glauben als willige Werkzeuge dienten. Doch getrennt von der Kirche und losgerissen von ihrer Einheit, ward er bald der Spielball der Parteien, in welche sich die Arianer getheilt hatten. Die Synoden, die sie hielten, brachten nur immer mehr Verwirrung und Spaltung in den Lehrbegriff derselben, und so geschah es, daß durch die Annahme einer Glaubensformel das als Glaubenssatz aufgestellt und durch des Kaisers Macht geschützt wurde, was man kurz vorher als Irrthum verworfen hatte. So voll Widersprüche, war sich Constantius nur des Einen klar bewußt, die katholische Lehre vernichten zu wollen; was er aber an ihrer Stelle als